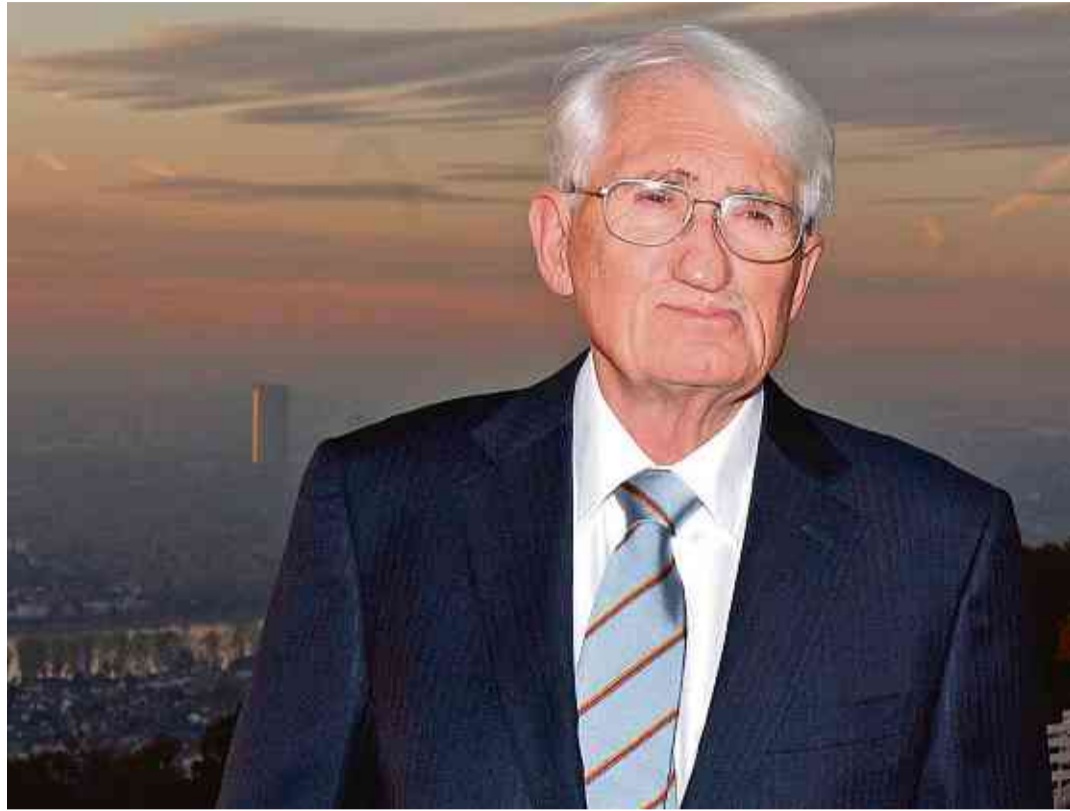


## GASTBEITRAG



Ist wirklich kein Nachfolger von Jürgen Habermas in Sicht?

Archivfoto: Worrington

## Wie gute Philosophie wirklich tickt

Der Kölner Philosoph Thomas Grundmann wehrt sich gegen den Vorwurf, der universitäre Wissenschaftsbetrieb sei Gift für seine Disziplin

Wolfram Eilenberger hat kürzlich ein verheerendes Bild der Philosophie gezeichnet, wie sie gegenwärtig an deutschen Universitäten gepflegt wird. Ihm zufolge fehlt es wirklich an allem, was gute Philosophie ausmacht: die letzten großen Denker, die wie Henrich oder Habermas den „Giganten“ Heidegger und Cassirer noch das Wasser reichen könnten, seien in die Jahre gekommen, und Bücher, die wirklich etwas bewegen und Neues anstoßen, würden nicht mehr geschrieben. Eilenberger sieht die Ursachen im engen Korsett des Wissenschaftsbetriebs, der kraftvolles und lebendiges Philosophieren im Keim ersticken würde. Hyperspezialisierung, gerankte Fachzeitschriften mit Peer-Review und konformistische Forschungsprogramme sind nach Eilenberger ein tödliches Gift für fruchtbares Philosophieren.

Dieses Bild ist natürlich ganz bewusst maßlos überspitzt, um die deutsche Philosophie endlich einmal „wachzurütteln“. Deutsche Philosophen werden sich mit Recht gekränkt und vielleicht so-

„Eilenbergers romantisches Ideal sind die großen Genies

gar beleidigt fühlen. Aber hat der Mann am Ende nicht doch irgendwie Recht? Worum es hier neben aller Polemik nämlich geht, ist die Frage, was gute Philosophie eigentlich ausmacht. Für Eilenberger ist eines offenbar ganz klar: die Verwissenschaftlichung der Philosophie ist ein Irrweg. Sein Ideal sind die großen philosophischen Genies, die stets aufs Ganze zielen und mit dem Hammer althergebrachte Denkmuster zerschlagen.

Neben diesem neo-romantischen Bild von Philosophie gibt es aber noch ein ganz anderes. Danach geht es der Philosophie nicht primär um Originalität, Charisma und Erneuerung, sondern um eine schrittweise Annäherung an die Wahrheit. Philosophen müssen dabei behutsam, sorgfältig und diszipliniert vorgehen. Wahrheiten lie-

gen nicht auf der Straße, sondern müssen der Wirklichkeit oft mühsam und in kleinen Schritten abgerungen werden. Wahrheiten sind leider auch nicht immer spektakulär, sie sind – zumindest aus der Sicht von philosophischen Laien – manchmal sogar trocken oder sterbenslangweilig. Bei alledem sollte ein Philosoph eingesehene Wahrheiten nicht einfach nur wie Offenbarungen verkünden, sondern immer mit guten Gründen argumentativ nachvollziehbar verteidigen. Nach diesem Bild ist gute Philosophie ihrer Natur nach wissenschaftliche Philosophie.

Wenn dieses Bild aber richtig ist, dann ist gerade das, was Eilenberger als Gift für die Philosophie verhöhnt, in Wirklichkeit ihr Lebenselixier. Philosophie ist oft schwierig. Ein guter Philosoph braucht deshalb ein hohes Maß an Sachkompetenz, die er oder sie nur durch Spezialisierung erwerben kann. Wissenschaftliche Philosophie braucht zudem Debatten, die spezifische Fragen und Probleme in den Blick nehmen. Nur so kommt sie voran. Im Unterschied zu bloßen Polemiken leben diese Debatten davon, dass Fachartikel im engen Takt kritisch aufeinander Bezug nehmen und dass Qualität durch die Begutachtung von Experten in der Flut von Publikationen sichtbar gemacht wird. Wer behauptet, dass Peer-Review-Verfahren nur dazu dienen würden, abweichende Ideen vor der Tür zu halten, der weiß nicht, wovon er redet. Philosophische Fachschriften von heute sind ein wahrer Hort an Diversität. Wissenschaftliche Philosophie sollte auch die Entwicklung von Ideen, schrittweisen Fortschritt und die Bewertung von Theorien möglich machen. Dazu ist eine permanente „Revolution im Denken“ nicht hilfreich, denn sie verhindert konstruktive wissenschaftliche Arbeit. Etablierte Forschungsprogramme erzeugen schließlich nicht einfach Konformitätsdruck, sondern erlauben es überhaupt erst, ungeschliffene philosophische Ideen wirklich zu polieren und zu entfalten, in Auseinandersetzung mit Problemen weiterzuentwickeln und am Ende

auf ihre Stimmigkeit und ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen.

Wenn gute Philosophie also primär wissenschaftliche Philosophie ist, dann ist der von Eilenberger beklagte Mangel alles andere als ein Merkmal ihres Niedergangs. Die gute Nachricht ist vielmehr, dass deutsche Philosophen sich mit hoher Kompetenz immer stärker am weltumspannenden Ringen um philosophischen Fortschritt beteiligen. Nach einer langen Phase der Provinzialität und Abwesenheit auf dem internationalen Parkett, die auch mit der

„Von Trostlosigkeit und Verzweiflung ist im Alltag nichts zu spüren

Vertreibung der besten deutschen Philosophen im Nationalsozialismus zu tun hatte, sind sie mittlerweile wieder in den Forschungsdebatten der besten Fachzeitschriften in aller Welt aktiv und präsent. Dabei arbeiten deutsche Philosophen – oft im Team und nicht länger in der Isolation einsamer Denker – an den spannendsten internationalen und interdisziplinären Forschungsprogrammen, die die Philosophie derzeit zu bieten hat.

Wo man hinsieht gibt es eine Vielzahl von Innovationen im Detail – von der Metaphysik bis zur Bioethik, Philosophie des Geistes oder Politischen Philosophie. Das Neue liegt nicht mehr einfach im Versprechen eines großen Neuanfangs. In der Praxis deutscher Gegenwartphilosophie ist also nichts, aber auch gar nichts, von der Eilenberger'schen Trostlosigkeit und Verzweiflung zu spüren. Kritik am Philosophiebetrieb sollte immer erlaubt sein, sie ist mitunter sogar geboten. Aber bitte nicht mit den Kategorien von gestern.



Thomas Grundmann lehrt Philosophie an der Universität zu Köln. Sein Beitrag ist eine Erweiterung auf einen in der „Zeit“ erschienenen Artikel von Wolfram Eilenberger.

## Fernab treudeutscher Gradlinigkeit

KONZERT Beatrice Rana in der Kölner Philharmonie

VON STEFAN RÜTTER

Unter Robert Schumanns Klavierwerken gilt das etwas farblose, dafür recht geschäftige Blumenstück eher als B-Ware. Beatrice Rana, 25-jähriger Jungstar der internationalen Klavierszene, trat in der Kölner Philharmonie zur Ehrenrettung des ungeliebten Stückes an: Sie steigerte die Kontraste zwischen den episodisch verknüpften Teilen, hob Mittel- und Nebenstimmen markant heraus, erlaubte sich kühne Freiheiten im Tempo. Trotzdem war das Substanzgefälle zu den Sinfonischen Etüden Opus 13 deutlich hörbar. Die Umklammerung der zwölf Stücke durch ein gemeinsames Thema war Rana weit weniger wichtig als die individuelle Ausprägung jeder einzelnen Etüde. Wiederholte Passagen setzte sie in Farbe und Lautstärke so stark gegeneinander ab, dass die symmetrische Struktur zur flexiblen Erzählform verlief. So pianistisch glänzend und einfallsreich das alles gemacht war – manchmal hätte man sich etwas mehr treudeutsche Gradlinigkeit gewünscht.

In jeder Hinsicht überragend war Beatrice Ranas Darstellung der „Miroirs“ von Maurice Ravel. Nichts von der schimmernden Me-

lanchole der „Barke auf dem Ozean“ wurde an die rauschende Virtuosität verschenkt; im „Morgenglied des Narren“ wahrte sie konsequent die Anmutung eines intim gezupften Gitarrenklangs. Das „Tal der Glocken“ war eigentlich Beatrice Ranas Meisterstück – aber für diese traumhaft entrückte musikalische Landschaftsstudie reichte die Ruhe im Saal bei weitem nicht aus. Von drei transkribierten Nummern aus Strawinskys „Feuervogel“ zeigte nur der furiose Höllentanz einen gewissen pianistischen Eigenwert. So souverän die Italienerin auch die allmähliche Klangexpansion des Finales auf dem Klavier nachzeichnete – hier ist die originale Orchesterfassung doch kaum zu ersetzen.

### Imhoff fördert

Die Imhoff-Stiftung fördert zehn Jahre lang mit insgesamt 250 000 Euro ausgewählte Klavierkonzerte in der Kölner Philharmonie. Den Auftakt machte das Konzert mit Beatrice Rana, das zu Ehren des 2007 verstorbenen Stifters den Titel „Hans Imhoff Konzert“ trug.

Intendant Louwrens Langevoort sagt: „Dass die Liebe eines Menschen zu seiner Stadt und zur Musik noch ein Jahrzehnt nach seinem Tod unser Leben in Köln so bereichert, ist ein großes Geschenk.“ (ksta)

## Alte Nummern löschen

Wer seine WhatsApp-Kontakte durchsieht, der findet dort Bilder von Personen, die er gar nicht kennt. Weil Profilbilder ohnehin oft wechseln und häufig kryptisch sind, wundert man sich nicht darüber. Tatsächlich stammen die Bilder von Unbekannten, die die Telefonnummern von Personen übernommen haben, deren Nummer

### DIE DIGITAL-KOLUMNE

Von Prof. Rolf Schwartmann, Leiter der Kölner Forschungsstelle für Medienrecht

man gespeichert hat. Wer seine Nummer wechselt, informiert zwar meist seine Kontakte über den Rufnummernwechsel. Was man aber nicht vergessen darf: Die Nummer verbleibt in allen Gruppen. WhatsApp hat vor einem Jahr eine Lösung angekündigt. Sie ist aber weder transparent noch funktioniert sie zuverlässig. Sicher ist man nur, wenn der Administrator einer WhatsApp-Gruppe die Nummer löscht, oder der neue Inhaber der Nummer austritt. Geschieht das nicht, dann kann er spionieren und die Profilbilder und Status-Meldungen Fremder lesen. Das ab Mai 2018 geltende Recht schreibt Anbietern wie WhatsApp unter „Privacy by Design“ vor, Dienste mit einer Voreinstellung auszustatten, die die Privatsphäre schützt. Der Dienst muss den Nummernwechsel erkennen, die Nutzer darauf hinweisen und das Problem zuverlässig beheben.



12  
APRIL

KÖLN NEUMARKT

21  
MAI

Tickets an allen bekannten Vorverkaufsstellen sowie im Internet und unter der Roncalli-Hotline 0221/96 494 260



JETZT TICKETS SICHERN!

WWW.RONCALLI.DE